

Leserbriefe = Les lecteurs s'expriment = Lettere dei lettori

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt der Schweizerischen Parkinsonvereinigung =
Magazine d'information de l'Association suisse de la maladie de
Parkinson = Bollettino d'informazione dell'Associazione svizzera
del morbo di Parkinson**

Band (Jahr): - **(1987)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leserbriefe

Les lecteurs s'expriment

Lettere dei lettori

Jeder geht anders damit um, eine chronische Krankheit zu haben, und die Gefühle können zwischen Auflehnung, Zorn, Depression, aber auch neuem Mut und neuen Lebensinteressen schwanken. Für alle diese persönlichen Erlebnisse soll hier eine Seite im Mitteilungsblatt reserviert sein.

Die Anregungen und Berichte geben die Meinung ihrer Autoren wieder und müssen weder der Ansicht der Redaktion noch den wissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechen. Die Redaktion behält sich aber vor, Beiträge – nach Rücksprache mit den Autoren – zu kürzen.

Die Redaktion

Comme nous l'avons mentionné dans notre éditorial de février, nous aimerions savoir ce que nos lecteurs pensent de notre journal et quels seraient les sujets qu'ils désireraient que l'on y traite.

La maladie de Parkinson revêt des aspects multiples et les patients la ressentent de diverses manières. Nous aimerions connaître vos pensées et vos expériences. Suivant l'humeur du moment un patient sera en colère, révolté, dépressif ou au contraire empreint d'un nouveau courage, très intéressé par une nouvelle expérience et plein d'optimisme. Une page vous est réservée dans notre magazine. Ecrivez-nous. Ne vous laissez pas influencer par l'opinion de la rédaction de notre journal, ni par des théories scientifiques. Nous nous réservons seulement, si c'est nécessaire, de condenser vos propos avec votre accord. D'autres parkinsoniens seront heureux de connaître vos expériences et vos pensées.

La rédaction

Parkinson – ein Funke Hoffnung

Da sass ich wieder, wie schon so oft in den letzten acht Jahren, meinem Arzt gegenüber und musste ihm sagen, dass es nicht besser, sondern eher schlechter gehe. «Dann müssen wir endlich etwas unternehmen», erwiderte er. «Sie müssen ins Krankenhaus.» Alles in mir sträubte sich, ich bekam Angst. Sollte ich den Arzt wechseln? Aber nein, er war doch einer der besten am Ort. Am Telefon unterhielt er sich bereits mit dem Spezialisten an der Neurologischen Klinik. «Ich habe hier einen Patienten, bei dem die gebräuchlichen Medikamente nicht mehr gut genug wirken. Haben Sie nicht ein neues Präparat in klinischer Prüfung? Also gut, besten Dank, auf Wiederhören.» Es war also schon entschieden!

Noch am gleichen Tag rief mich der Arzt von der Neurologischen Klinik an: «Kommen Sie bitte noch heute bei mir vorbei, wenn möglich heute abend.» «Das geht doch nicht, Herr Doktor, am Abend kann ich nicht mehr laufen.» «Umso besser», war seine unkomplizierte Antwort, «so kann ich Sie gleich mal anschauen.» Ich quälte mich also an diesem Abend zu meinem Auto, aber meine Frau musste fahren. Wir kamen an, mühsam und mit ungutem Gefühl schritt ich auf das riesige Gebäude zu. Der Arzt holte mich beim Portier ab und marschierte mit mir durch Türen, Gänge und Lift – mir kam der Weg unendlich vor –, wobei er mich stützte und leise «eins, zwei, eins...» zählte, bis wir endlich in ein Untersuchungszimmer gelangten, wo ich mich hinlegen konnte. Mein Arzt holte eine Spritze und nahm mir Blut, um den Medikamentenspiegel im Blut zu messen, was sehr wichtig sei.

Es folgten dann die üblichen, schon so oft gestellten Fragen über meine

Krankheit, die üblichen Tests, die ich schon von meinem und auch von andern Ärzten kenne, und schliesslich noch die Gehtests, die mir am meisten Mühe bereiteten, denn es war ja schon Abend. Am Schluss der Untersuchung sagte er: «Kommen Sie in zwei Wochen in die Klinik, dann werden wir Sie so weit bringen, dass Sie ca. 20–30% besser laufen können.»

Seit Jahren träumte ich von solchen Worten, und Hoffnung kam in mir auf. Allerdings bereitete mir Sorge, was während des Spitalaufenthaltes mit meinem Geschäft geschehen sollte. Meine Frau und die andern Mitarbeiterinnen zeigten aber sehr viel Verständnis und ermunterten mich, zu gehen. Dann würden sie eben mehr arbeiten.

Ein weiterer Schreck kam, als bei der telefonischen Anmeldung der Arzt sagte: «Gut, nehmen Sie bitte ab Freitag bis Montag, also drei Tage lang, keine Medikamente mehr. Ich weiss, es ist hart, aber es muss sein.»

Also nahm ich am Freitag um 16.00 Uhr meine letzte Tablette. Meine Familie stand mir übers Wochenende sehr zur Seite, und ich musste mich verwöhnen lassen. Das lasse ich sonst nicht zu, nur nicht «verpöppeln» lassen, sage ich mir immer, denn das wäre der Anfang vom Ende. Ich bin schliesslich erst 53jährig und muss noch lange mit meiner Krankheit leben. Am Samstag brach dann meine kostbare Selbständigkeit, die ich sonst immer zu bewahren weiss, zusammen. Um auf die Toilette zu gehen, musste mich meine Frau auf den Schultern nachziehen, denn ich spürte meine Beine nicht mehr. Immer wieder dachte ich an die hoffnungsvollen Worte des Doktors, und das gab mir Kraft, durchzuhalten und nicht zur rettenden Tablette zu greifen. Am schlimmsten waren die Nächte; ich

konnte nicht schlafen, weil ich ja den ganzen Tag nichts tat und nur liegen konnte – wer wird da schon müde! Dadurch hatte ich zu viel Zeit, um nachzudenken.

Endlich wurde es Montag. Meine Tochter fuhr mich ins Krankenhaus. Dort machte ich zum ersten Mal Bekanntschaft mit einem Rollstuhl, was sehr schlimm für mich war. (Bis jetzt hatte ich immer nur Mitleid gehabt mit Menschen, die im Rollstuhl sassen. Das hat sich nun geändert, ich empfinde Hochachtung und Respekt.)

Bei der Begrüssung meines Arztes sagte ich sofort: «Herr Doktor, ich kann aber nur bis Freitag bleiben, am Samstag muss ich wieder arbeiten.» Ich glaube, meine Zuversicht freute ihn. «Also, legen wir los», sagte er. Präzise, direkt und in einem Tempo, das mich fast schwindelig machte, erklärte er mir, was er vorhatte. Er gefiel mir immer besser. Es werde ein Stress werden, meinte er, und es sei ihm immer wieder ein Rätsel, wie die Patienten dies aushielten.

Es wurde wirklich ein grosser Stress, und ich war abends jeweils völlig erschöpft. Nach jeder Tabletteneinnahme – und das heisst bis zu acht Mal täglich – wurde eine Blutentnahme vorgenommen, und ich hatte verschiedene Geschicklichkeitstests auszuführen. Dazu kam regelmässig Physiotherapie. Aber gleichzeitig war es auch schön zu spüren, dass hier Leute waren, die sich wirklich um mich kümmerten und mir helfen wollten. Das alles nahm mir meine Angst, die am Anfang so gross gewesen war. Das ganze Personal strahlte einen ansteckenden Optimismus aus, der mir Hoffnung machte, auch während ich noch wie ein «Häuflein Elend» auf meinem Bett sass. Und langsam ging es auch wirklich aufwärts.

All denen, die mir dabei geholfen haben, möchte ich nochmals ganz herzlich meinen tiefsten Dank aussprechen.

Wie geht es mir heute, vier Wochen danach? Sicher, ich habe immer noch Parkinson und muss immer noch gegen die Blockierung ankämpfen, aber die mir versprochene 20–30%ige Besserung ist eingetroffen.

Dieser Bericht soll ein kleiner Beitrag an alle meine Leidensgefähr-

ten sein, um mit ein klein wenig mehr Hoffnung und Mut in die Zukunft zu schauen. Kein Selbstmitleid haben, sondern kämpfen und Vertrauen haben, nicht nur in die Ärzte, auch zum lieben Gott.

Helmut Müller, Zürich

Die Parkinsonkrankheit in der Tschechoslowakei

In der Tschechoslowakei sind es rund 15 000 Patienten die wegen Parkinson behandelt werden. Diese Zahl ist im Zunehmen begriffen, weil sich die allgemeine Lebenserwartung langsam erhöht. Und je höher das Lebensalter ist, desto mehr Parkinsonpatienten gibt es. Bei uns ist durchschnittlich jeder 1000. Mitbürger betroffen; bei Menschen über 60 Jahren ist jeder 50. und bei Menschen über 70 Jahren jeder 20. von Parkinson betroffen.

Emil Raim, CSSR

Ein seltenes Symptom

«Parkinson»: ja, wir alle, die diese Zeitschrift abonniert haben, wissen, was dieses Wort bedeutet. Ich habe vor allem Rigor (Muskelsteifigkeit) mit einigen Begleiterscheinungen. Mein Gang ist schlecht und meine Haltung gebückt. Mit der Schrift hapert es und auch mit dem Sprechen. Die Augen sind sehr in Mitleidenschaft gezogen. Der linke Arm verursacht beim Hochheben Schmerzen. Nun habe ich dazu noch ein merkwürdiges, seltenes Symptom. Seit Beginn der Krankheit sind meine Hände wie in einem Feuer. Manchmal tritt dies ganz stark auf, ja es kann mir den Schlaf rauben. Seit einer Kreislaufstörung vor ein paar Wochen ist das Feuer noch viel intensiver und hat auch auf meine Fersen, manchmal sogar auf die ganzen Füsse übergreifen. Kein Arzt konnte mir darüber etwas sagen.

Sicher ist es für meine Angehörigen, vor allem für meinen Mann, gar nicht immer so einfach, mit einer Parkinsonpatientin den Feierabend zu verbringen.

In die Parkinsongruppe gehe ich sehr gerne. Man kann Gedanken austauschen und erfährt, dass es die Mitleidenden auch nicht immer einfach haben.

I. Wendel, Hard

Un parkinsoniano si domanda

L' 8 aprile 1987, il Consiglio federale ha deliberato un credito supplementare di 1,5 milioni di franchi per sviluppare ulteriormente la «ricerca» contro l'AIDS, il che porta a ben **Fr. 13 300 000**, l'ammontare complessivo attribuito nel 1987 alla lotta contro questa «nuova» malattia diffusa involontariamente, ma «consapevolmente» dall'uomo nel mondo.

Gli ammalati di PARKINSON: malattia non causata, né propagata da tossicodipendenti, omosessuali, promiscuità sessuale, prostituzione di ogni genere, in Svizzera, sono circa 10 000.

Questi ammalati restano pur sempre vittime di un «non voluto» inguaribile morbo che da tanti e tanti anni affligge l'umanità.

Quanto ha stanziato il Consiglio federale, per quest'anno 1987, per la ricerca e gli studi scientifici, atti a lottare e vincere con la guarigione o con la prevenzione, questa terribile malattia che è in continuo aumento, sia da noi che nel resto del mondo?

*Edgardo Foppa
socio attivo*

Ein Parkinsonkranker fragt sich

Am 8. April 1987 beschloss der Bundesrat einen zusätzlichen Kredit im Betrage von 1,5 Millionen für weitere Forschungen auf dem Gebiet der AIDS-Krankheit zu gewähren; damit erreicht die für diesen Zweck investierte Summe die Höhe von 13 Millionen, wobei zu sagen ist, dass diese Krankheit wohl unfreiwillig, jedoch «bewusst» vom Menschen ausgebreitet wird.

Die Parkinsonsche Krankheit dagegen wird nicht durch Drogenabhängige, Homosexuelle, Prostitution verbreitet.

In der Schweiz gibt es ungefähr 10 000 Parkinsonkranke.

Wieviel hat der Bundesrat 1987 für die wissenschaftliche Forschung zur Bekämpfung oder zur Vorbeugung dieser schlimmen Krankheit, von welcher immer mehr Leute in der Schweiz wie in der ganzen Welt befallen werden, zur Verfügung gestellt?

Edgardo Foppa